Zeitschrift: Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde

Herausgeber: F. Pieth

Band: - (1914)

Heft: 10

Artikel: Privataufzeichnungen aus den Revolutions- und Kriegsjahren 1792-1801 [Fortsetzung]

Autor: Gugelberg, Marie von

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-395856

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Privataufzeichnungen aus den Revolutions- und Kriegsjahren 1792—1801.

Mitgeteilt von Frl. Marie von Gugelberg, Maienfeld.

(Fortsetzung.)

Wenige Tage nach jenem Arrestationsbefehl kam ein sehr geistreich und hübsch aussehender Offizier, der bei uns über Nacht war, hastig zu mir und sagte in schönstem Deutsch: „In Zeit von einer Stunde kommt eine Wache hieher, um die Schriften ihres Vaters zu versiegeln. Haben Sie welche, die Sie nicht gern zeigen, so geben Sie dieselben augenblicklich mir zum Verstecken.“ Ich wußte von solchen Schriften nicht das geringste, packte aber so schnell als möglich die neuesten zusammen, die er sodann in sein Bett warf und sich darauf hinlegte, während wir schnell noch einige Koffer mit Papieren füllten. Kaum war das geschehen, so erschien Podestat B. mit einem jungen Offizier und einer Wache mit der Anzeige, daß er den Auftrag habe, die Schriften seines Herrn Gevatters zu versiegeln. Wir sagten ihm, bei der Plünderung sei alles durcheinander geworfen, nachher ununtersucht in ein paar Koffer getan worden, die wir ihm zeigten. Nachdem sie ein wenig darin herumgestöbert und sie hierauf versiegelt hatten, erklärte B., auch eine Haussuchung vornehmen zu müssen. Nachdem sie einige Zimmer durchsucht hatten, kamen sie auch in dasjenige, in welchem der Offizier auf seinem Bette lag. Auf die Frage des Offiziers, der tat, als verstünde er kein deutsches Wort, „Was er hier wolle?“ gab sich B. große Mühe, ihm sein Begehren verständlich zu machen, doch ohne Erfolg, bis meine Mutter es ihm übersetzte und der Offizier in höchstem Zorne über die Frechheit, das Zimmer eines Offiziers durchsuchen zu wollen, ihn heftig anfuhr und zum Hause hinausjagte. Den Tag darauf kam auch Stadtammann T. mit einem ähnlichen Begehren, indem er zugleich eine in sehr unglimpflichen Ausdrücken verfaßte Zitation für meinen Vater an die Türe heften ließ. Dieser wurde unter einem ähnlichen Vorwande aus dem Hause gejagt, wobei ihm der Offizier, der nun deutsch sprach und dem er heftig antworten wollte, mehrere Fußtritte versetzte. Die französischen Soldaten rissen nach wenigen Tagen die Zitation selbst ab. —

Jeden Tag kamen viele Offiziere, die uns besuchten. Einige aus wirklichem wohlwollenden Interesse, die meisten aber in

der Hoffnung, bei dieser Gelegenheit etwas von den Absichten der Kaiserlichen in Erfahrung bringen zu können.

Wir aber waren der Franzosen zum Verzweifeln überdrüssig und sehnten uns unaussprechlich nach der Befreiung von diesen unliebsamen Gästen.

Während die Kämpfe im *Engadin* und den angrenzenden tirolischen Landesteilen stattgefunden hatten, sammelte General *Hotze* am *30. April 1799* seine Truppen, nachdem er schon am *29.* die *erste Kolonne*, welche die Steig von der Maienfelder Alp im Rücken nehmen und eigentlich der ganzen Operation den Ausschlag geben sollte, zu diesem Ende in das *Gampertontal* abgeschickt hatte. Die *zweite Kolonne* hatte in der Nacht den *Falknis* erstiegen, um mit Anbruch des Tages das Dörfchen *Guscha* zu emportieren und sich in die feindliche rechte Flanke herabzulassen. Die *dritte Kolonne* formierte sich auf der Straße von *Balzers*, um den Feind in seiner beinahe unangreifbaren Front zu beschäftigen.

Oberst *St. Julien* mit der *vierten Kolonne* setzte sich um 1 Uhr nachts hinter *Klein-Mels* am Rhein mit der Bestimmung, den *Fläscherberg* zu nehmen, die linke Flanke der Verschanzung zu umgehen und sich in ihrem Rücken mit der *ersten* zu vereinigen. Zwei Bataillons und eine Eskadron blieben in *Balzers* in Reserve. Leider war die Leitung der *ersten*, entscheidenden Kolonne einem Manne übertragen, der das große in ihn gesetzte Zutrauen nicht rechtfertigte und der ihm zugewiesenen Aufgabe nicht gewachsen war.

Mit Anbruch des Tages war *St. Julien* über die Bergwiesen bis an den steilen Abfall des *Fläscherberges*, welcher vom Rhein bespült wird, marschiert, drang in den dort angebrachten Verhau und machte die Wachen nieder, schritt über die Klippen fort, bemächtigte sich des verschanzten Dorfes *Fläsch* und schlug nach zweistündigem Gefecht den Feind in die Flucht. Dieser räumte sogar *Maienfeld* und eilte unter starker Verfolgung der Plänkler der untern *Zollbrücke* zu. Es war 10 Uhr morgens und die ermüdeten Truppen erwarteten vergebens das Eintreffen der *ersten Kolonne*. Hierdurch und während *St. Julien* seine zerstreuten Truppen wieder sammelte, gewannen die Franzosen Zeit, sich wieder zu erholen. General *Menard* sammelte seine Division, zog Kavallerie und Kanonen aus der umliegenden Gegend herbei, eine Halbbrigade ging unterhalb *Fläsch* über den *Rhein*,

und als um 12 Uhr *St. Julien* von *Hotze* wegen fehlgeschlagener Unternehmung und aus Besorgnis eines Ueberganges in seinem Rücken den Befehl zum Rückzug nach *Feldkirch* erhielt, war er auch schon in Front und Flanke mit solchem Ungestüm angegriffen, daß er nur mit der größten Anstrengung einen Teil seiner Truppen über den für unübersteiglich gehaltenen Berg nach *Klein-Mels* führen konnte, und 1½ Bataillons aber das Gewehr strecken mußten.

Nachdem *Hotze* durch starke Besetzungen bei Bregenz, Dornbirn und Feldkirch für die Sicherung Vorarlbergs gesorgt, setzte er sich mit 18⅔ Bataillons und 8½ Eskadrons zur Eroberung der *St. Luzisteig* in Marsch. Sein Angriff geschah mit vier Kolonnen, von welchen zwei ausschließlich gegen die Steig und die zwei andern über das Hochgebirge zum Einfall in das Tal der Landquart bestimmt waren, während *Bellegarde* zu gleicher Zeit in das Unterengadin eindringen sollte.

Die *erste Kolonne*, 6 Bataillons, 3 Eskadrons und 21 Geschütze, formierte sich am *4. Mai* bei *Balzers*, deckte den Angriff gegen jedes Hindernis vom linken Rheinufer, brachte die dort aufgeführten Batterien zum Schweigen, sperrte durch das Feuer des Geschützes die jenseitige Straße von *Werdenberg* nach *Ragaz* und machte sich zur Erklimmung des Steigs auf mitgebrachten Leitern bereit.

Die *zweite Kolonne*, 8 Bataillons, war schon am *2. Mai* in das *Campertontal* abgegangen, hatte am 3. die Maienfelder Alp erstiegen, detachierte am 4. ein Bataillon in den Rücken des Steigs, nahm mit den übrigen *Maienfeld*, *Jenins* und *Malans* und warf den Feind mit Verlust einer Kanone über die untere Zollbrücke.

Sobald das detachierte Bataillon die glücklichen Fortschritte des andern bemerkte und für seinen eigenen Rücken nichts mehr zu besorgen hatte, griff es die Steig, die mit zwei französischen Bataillons besetzt war, von rückwärts an, drang in das feindliche Lager unter heftigem Feuer des umgewandten Geschützes, eroberte elf Kanonen, zehn Munitionskarren, machte den größten Teil der Besatzung zu Gefangenen, versprengte die übrigen und öffnete schnell der *ersten Kolonne* das Tor. *Hotze* eilte hinein, verfolgte den Rest, nahm noch zwei Kanonen zu *Fläsch* und ließ seine Kavallerie auf der Heerstraße an die *Landquart* vorjagen, wo der Feind die obere Zollbrücke abgebrannt hatte und die untere soeben in Brand steckte. Die Kavallerie schwamm

durch den Fluß und rettete diese Brücke, womit das Blutvergießen auf Maienfelder Boden sein Ende erreicht hatte. *Menard* hatte hiebei 3000 Gefangene und etwa 1000 Tote verloren, und mit dem Rest seiner Truppen zog er sich auf Sarganser Gebiet zurück.

Zu diesen Ereignissen vom *30. April bis 4. Mai 1799* und dann wieder bis zum *1. Oktober 1800* entnehmen wir dem Tagebuch Heinrichs von Gugelberg einige nähere Details:

Den *30. April* abends spät waren die *Franzosen* sehr unruhig und begannen einzupacken. Wir waren von der Schlacht bei *Stockach* Ende *März* und vom Einhalten ihrer offensiven Stellung unterrichtet und vermuteten, daß es bald wieder etwas geben werde. Auf unsere Anfrage sagten sie uns unverhohlen, daß ohne Zweifel ein österreichischer Angriff erfolgen werde. Es war wirklich so und am *1. Mai* morgens früh um 4 Uhr wurden wir durch starken Kanonendonner von der *St. Luzisteig* her aufgeweckt. Die *Oesterreicher* hatten angegriffen. Kavallerie und Generäle sprengten hinter *Salenegg* auf und ab, alles deutete auf eine Retirade. Von *Fläsch* her vernahm man starkes Kleingewehrfeuer, währenddem sich viele hiesige Patrioten mit Familien und Bündeln über den Rhein flüchteten. Das Schießen kam immer näher; die *Franzosen* zogen sich zum Teil unter *Maienfeld* zurück. Die *Kaiserlichen* avancierten fechtend bis zum Burgauer. Eine Menge Kugeln flogen über uns hin und her, wir durften kaum mehr zum Fenster hinausschauen, da manche über unsern Köpfen an die Mauer schlugen und noch viel mehr auf die Blechdächer der beiden Gartentürmchen niederprasselten. Auf einmal kamen ca. 40 *Oesterreicher* durch unsern Weingarten bis in den Hof herauf. Sie waren sehr erhitzt und vom Schießen ganz schwarz und baten um einen Trunk. Ein Unteroffizier brachte von Oberst *St. Julien* eine Empfehlung und er hoffe, bei uns zu Mittag zu speisen. Währenddem hörten wir auf der Straße hinter dem Hause Pferdegetrappel und wir bedeuteten den Soldaten, sich schleunigst zu entfernen, wenn sie nicht von der Uebermacht aufgerieben werden wollten. Ein paar Minuten später sprengte General *Chabran*, der während dieses Pourparler mit einer Abteilung Kavallerie auf der Straße gehalten hatte, in den Hof vor das Fenster des Wohnzimmers, fragte meine Mutter, wie sie geschlafen habe, ob nicht Oesterreicher hier gewesen seien

und was sie getan hätten. Sie antwortete, ja, es seien einige hier gewesen, die einen Trunk gefordert, den man ihnen auch gegeben, da man sie aber gebeten habe, sich zu entfernen, damit in unserm Hofe kein Blut vergossen werde, hätten sie es auch getan. — Der General lobte dies Benehmen und sprengte wieder weiter. —

Hätten die *Oesterreicher* bei *Fläsch* anstatt sich zu zerteilen, sich gegen die Steig gewendet und dieselbe im Rücken genommen, so hätten sie mit leichter Mühe den Sieg gewonnen. Allein die Kolonne, die von der Maienfelder Alp herunter und ihnen durch das Gleck zu Hilfe hätte kommen sollen, blieb ganz aus, und der bereits erkämpfte Sieg ging wieder verloren. Es kamen frische französische Mannschaften, die zu unserm Schrecken im Sturmschritt durch die Feldgasse gegen Fläsch marschierten und die *Oesterreicher* wütend angriffen. Nach einem heftigen Gefechte mußten sie der Uebermacht weichen. Was sich nicht über den Fläscherberg zurückziehen konnte, wurde gefangen und mit großem Bedauern sahen wir die Gefangenen, meistens vom Regiment Oranien, unter unsern Augen vorüberführen.

Am *3. Mai* abends war unter den Franzosen wieder starke Bewegung. Als es dunkel wurde, zeigten uns Offiziere auf dem *Guschnerberg* viele Wachtfeuer der *Oesterreicher*. Mit Anbruch des Tages, *4. Mai*, donnerten von der St. Luzisteig wieder die Kanonen. Die französisch gesinnten Maienfelder defilierten durch die Feldgasse wieder Ragaz zu — als die französischen Truppen sich auf einmal eilends teils gegen Ragaz, teils gegen die Zollbrücke retirierten. Die Offiziere machten uns darauf aufmerksam, daß die *Oesterreicher* von Jenins herunter und aus der Alp gegen die *St. Luzisteig* gekommen waren. Wir harrten voll Erwartung des Kommenden, als ein einzelner Ulane, den wir zuerst für einen Russen hielten, von der Steig hersprengte, dem alsobald noch mehrere folgten, und nach wenigen Minuten ertönte der Hufschlag vieler Pferde, und an der Spitze eines stattlichen Gefolges, dem eine starke Kolonne Kavallerie und Infanterie folgte, sprengte General *Hotze* heran. Er begrüßte uns, stieg einen Augenblick vom Pferde, bestellte bei uns sein Quartier und sprengte wieder weiter.

Unterdessen waren die Tiroler Landesschützen herangekommen, von denen einige Offiziere zu trinken begehrten. Ich brachte ihnen Wein, allein da ich wieder welchen holen wollte,

begleiteten mich einige Schützen, denen ich ihre Flaschen füllte. Im Augenblick war der Keller voll Soldaten und bald kein Tropfen Wein mehr übrig. Die Artillerie rasselte vorüber und bald darauf begann eine äußerst heftige Kanonade an den beiden Zollbrücken und gegen Ragaz hinüber, so daß den ganzen Tag die Fenster klirrten. Zugleich stand die obere Zollbrücke in Flammen, und die untere wurde, als sie bereits brannte, von den hinübersetzenden *Oestreichern* gerettet. Den ganzen Tag ging es erschrecklich tumultuös zu. Alles vollgepfropft von Offizieren, Ordonnanzen und Soldaten. Man sollte allen zu essen und zu trinken geben — und weder Lebensmittel noch Wein waren mehr vorhanden. Die erste Nacht hatte *Salenegg* 60 Offiziere und mehr als 70 Pferde im Quartier. Ueberall standen solche, selbst in den kleinen Gartenhäusern, und da noch keine Fourage nachgekommen war, wurde unser Heu gefüttert. Wir hatten noch 24—28 Klafter gehabt und nach wenig Tagen war keine Handvoll mehr vorhanden und wir genötigt, unser Vieh auszutreiben. Es war ein sehr später Jahrgang und bis dahin noch keine Weide vorhanden gewesen, allein da nun wärmere Witterung eintrat, kam in wenig Tagen so viel Gras zum Vorschein, daß das Vieh wenigstens nicht verhungern mußte. — Wir alle, sogar meine Mutter, mußten etliche Nächte im buchstäblichen Sinne des Wortes, auf dem harten Boden schlafen, da es an Raum und Betten gebrach.

Das Hauptquartier des Feldmarschalleutnants *Hotze* blieb zehn Tage bei uns, worauf er von hier gegen St. Gallen zu abreiste. Auch einige englische Offiziere waren bei ihnen, die alle Tage ins Haus kamen.

Am zweiten Tage nach seiner Ankunft, den *15. Mai*, war ein Treffen bei *Ragaz*. Hier unter unsern Fenstern war eine Batterie errichtet. Von hüben und drüben wurde mit Haubitzen geschossen, wobei viele Kugeln über das Dach unseres Hauses flogen. Die *Franzosen* zündeten in Ragaz die dortige Brücke an, das Feuer teilte sich den nächsten Häusern mit und der größte Teil des Dorfes brannte nieder.

Am *17. Mai* zog sich *Hotze* mit Hinterlassung der nötigen Besatzungen wieder in den Vorarlberg zurück.

(Der Einmarsch der *Oesterreicher* hatte in *Graubünden* die Folge gehabt, daß sich die von *Massena* eingesetzte *provisorische Regierung* aufgelöst hatte und an deren Stelle eine sog.

„*Interimal-Regierung*“ aus österreichisch Gesinnten eingesetzt worden war.)

Nach *Hotzes* Abreise wurden wir von dem Uebermaße der Einquartierung verschont, hatten aber deren immer noch mehr als genug. Von der beängstigenden Gegenwart der *Franzosen*, dem unerträglichen Joche der revolutionären Regierung und der Ungerechtigkeit der Munizipalität befreit, konnten wir doch wenigstens wieder aufatmen und gegen die Berge von Schwierigkeiten jeder Art mit neuem Mute weiterkämpfen.

In den nächsten Sommermonaten, während der *Okkupation der Oesterreicher*, war es hier verhältnismäßig ruhig. General *Anton von Salis-Marschlins* brachte seinen Plan, ein neues Schweizerregiment in englischem Solde zu errichten, zur Ausführung und wir drei ältern Brüder hatten Offiziersstellen in demselben erhalten, doch mußten wir erst im *September* zu dem in der Gegend von Kempten stehenden Regiment abgehen.

Am *11. August 1799* war bei dem österreichischen Gesandten, Baron von Crontal, der zu Ems residierte, eine große Einladung. Von Chur aus fuhr man nachmittags 2 Uhr in elf Kutschen nach Rhäzüns. Feldmarschalleutnant *Linken* und eine Menge Offiziere waren zu Pferde. Die Bauern von Ems und Rhäzüns begrüßten uns mit Freudenschüssen. Man tanzte und speiste im Schlosse und kehrte dann in strömendem Regen wieder heim. Aber die Freude war nur von kurzer Dauer und die *Franzosen* gewannen bald wieder die Oberhand.

Im *August* rückte General *Korsakow* mit ca. 28 000 Russen in *Zürich* ein, während General *Hotze* mit ungefähr 25 000 Mann die *Linthlinie* hielt. *Suwarow* sollte von Italien her über den Gotthard kommen, und mit ihnen vereint am *26. September Massena* angreifen, der über 70 000 Mann verfügte. Dieser wartete aber die geplante Vereinigung derselben nicht ab, sondern besetzte vorerst, um *Suwarows* Anmarsch zu verhindern, alle Zugänge zum Gotthard und verdrängte am *25. September* die *Russen* aus *Zürich* und die *Oesterreicher* aus dem *Gasterlande*, wo *Hotze* fiel. (An der Stelle, wo Hotze fiel, steht dicht an der Straße bei Schännis ein einfacher Denkstein.)

Nun war außer Graubünden die ganze Schweiz in der Gewalt der *Franzosen*.

Am *27. August*, morgens 4 Uhr erfolgte Ordre und Aufgebot zum Landsturm. Die Bagage des *Baron Crontal* flüchtet, die Pontonniere mit den Pontons gehen nach Feldkirch, die Mineurs,

deren Offiziere, Hauptmann *Le Marchand* und Oberleutnant *Osterwald* erhielten Befehl, die Minen zu laden, damit die Festungswerke der Steig jeden Augenblick in die Luft gesprengt werden könnten. — Man hört, die *Franzosen* hätten sich bei *Ursern* wieder zurückgezogen. Nach 9 Uhr marschierten alle Depots, und viele Hundert Bündner flüchteten nach *Feldkirch*. Man sah Oberländer mit Weib und Kindern, zuweilen auch mit Kühen und Ziegen dahinziehen.

Den *1. September*. Die *Franzosen* sollen gestern bis Näfels gekommen sein; doch viel kaiserliche und russische Truppen am See stehen.

(Fortsetzung folgt.)

Chronik für den Monat August 1914.

C. Coaz.

Vorbemerkung des Herausgebers: Die Berichterstattung über die kriegerischen Ereignisse und die Grenzbesetzung muß vorläufig naturgemäß etwas lückenhaft ausfallen. Wenn es uns gelingt, die erforderlichen Korrespondenten zu gewinnen, so gedenken wir nach Beendigung des Krieges eine Zusammenstellung von authentischen Berichten über die Grenzbesetzung in Graubünden zu veröffentlichen.

1. Denkwürdiger und ernster 1. August. Infolge der Kriegserklärung Deutschlands an Rußland beschließt der schweizerische Bundesrat die allgemeine Mobilisation der schweizerischen Armee. Die höchst gefährlich gewordene politische Weltlage hat auch die Bevölkerung der Schweiz in große Erregung versetzt. Zu Hunderten hatten sich in Chur die Stadtbewohner auf dem Postplatz und in der Grabenstraße eingefunden und besprachen hier gruppenweise die Ereignisse und die unsichere Zukunft. Aus Furcht vor Teuerung und Lebensmittelnot wurden die Lebensmittelgeschäfte geradezu bestürmt und zum Teil ausgekauft.

— Aufgebot der Infanterie-Bataillone des bewaffneten Landsturms, mit Ausnahme der ersten Kompagnie 81, sowie sämtlicher Mobilmachungsorgane.

— In Alt-Felsberg brach eine Feuersbrunst aus, welcher zwei Wohnhäuser und drei Stallungen zum Opfer fielen.

— In Zürich starb im Alter von 85 Jahren Frau Professor Caroline Catharine Stocker-Caviezel, eine gebürtige Churerin, die sich um die schweizerischen Frauenbestrebungen der letzten Jahrzehnte hohe Verdienste erwarb. Sie führte während langer Zeit den Vorsitz in den bedeutendsten Frauenvereinen.

— An der technischen Hochschule in Zürich hat am 8. Juli Carl Kind von Chur das Diplom als Ingenieur für Eisenbahnbau erhalten.